

Was folgt, könnte ein Fall für die Kategorie „Äpfel mit Birnen vergleichen“ sein. Zunächst zu den Äpfeln. Bei einer Prüfung der elektrischen Geräte in den Redaktionsräumen fielen drei Schreibtischleuchten durch, da sie nicht die vorgeschriebenen Sicherheitsstandards erfüllten. Es boten sich zwei Optionen: 1. Ersatz durch Neukauf; das Modell – ein Alltagsklassiker – könnte mit zwei Klicks im Internet bestellt werden. Kosten ca. 120 Euro. 2. Reparatur beim Elektriker; um das Problem zu beheben, müssen die Schalterhülsen getauscht werden. Kosten ca. 75 Euro (Materialkosten etwa 1 Euro + Stundenlohn + Kurier).

Rein wirtschaftlich betrachtet ist die Wahl leicht zu treffen: Die Reparatur rechnet sich nicht. Jetzt zu den Birnen: Ein ähnliches Problem stellt sich immer wieder auch bei Gebäuden. Oft sind sie gar nicht besonders alt – etwa die Ungers-Bauten am Lützowplatz in Berlin, die im Rahmen der IBA 1983 entstanden, für die bereits 2001 ein Abrissantrag gestellt wurde und die schließlich 2013 abgerissen wurden. Beim Abriss wird – siehe Leuchten – gern mit „Das rechnet sich nicht“ argumentiert: Abriss und Neubau seien günstiger als zu sanieren, reparieren oder umzubauen.

Auf dieser Aussage basiert der Vergleich der beiden Kernobstgewächse. Denn, dass sich Erhalt in beiden Fällen nicht rechnet, liegt an der gleichen Konstante: Müll machen ist schlicht zu billig! Nicht anders lässt sich erklären, dass allein im Jahr 2020 in Deutschland 229,3 Millionen Tonnen Bau- und Abbruchabfälle angehäuft wurden (was wiederum 55,4 Prozent des gesamten Müllaufkommens ausmacht). Zur Veranschaulichung: Die Entsorgung der Leuchten, und zwar nicht auf der Straße, wie Berliner ihren Sperrmüll gern entsorgen, sondern auf dem Wertstoffhof, wäre umsonst gewesen.

Wir haben uns trotzdem für die Reparatur entschieden. Es bleibt ein kleiner Wermutstropfen, denn es wurde dabei leider nicht darauf geachtet, dass die neuen Schalter dem Original gleichen oder gar zur Leuchte passen. Ein bisschen „Reparaturkultur“ wäre wünschenswert – für Äpfel und für Birnen.

Kost' ja nix

Kirsten Klingbeil

macht keinen Unterschied zwischen Äpfeln und Birnen.



„Verweile doch! Du bist so schön!“ Die technisch notwendige Langzeitbelichtung verstärkt auf Carlo Nayas Fotografie von 1875 den Eindruck der Entrücktheit. Foto: Städel Museum

men eine Küstenlandschaft, eine Diagonale lenkt den Blick von einem Detail im Vordergrund in die Tiefe, und wenn denn Menschen zu sehen sind, dann sind sie Komparsen. Was freilich auch der Aufnahmetechnik geschuldet war, weil Belichtungen manchmal Stunden, bisweilen sogar Tage beanspruchten. Ein Beispiel: eine schöne Venedig-Vedute mit spiegelglattem Wasser sowie zwei Gondolieri und schwarzer Gondel im Vordergrund. Die Männer scheinen kräftig zu Rudern, in Wahrheit halten sie die Riemen fest, damit der Fotograf ein einigermaßen scharfes Bild erhält.

Die Fotografen produzierten ihre Aufnahmen für ein wachsendes internationales Publikum aus dem gehobenen Bürgertum, das – jungen Adligen oder Goethes italienischer Reise folgend – zu einem Grand Tour nach Arkadien aufbrach, um Kunst, Kultur und mediterrane Landschaft zu

erleben. Tourismus-Pioniere wie Thomas Cook boten schon in den 1860er Jahren entsprechende Reisen an. Manche Bauwerke wurden als Bildmotiv erst im späten 19. Jahrhundert entdeckt: das Ensemble auf der Piazza del Duomo in Pisa einschließlich schiefen Turms beispielsweise oder die Seufzerbrücke in Venedig, von denen vorher nach Recherchen des Städels so gut wie keine Gemälde existierten. Darüber hinaus existierte ein reger Versandhandel für Aufnahmen von berühmten Kunstwerken – ein Grund, warum sie unter Johann David Passavant, seit 1840 Inspektor des Städels, als Objekte der Kunstvermittlung schon früh in die Sammlung des Museums Eingang erhielten.

Vielen der gezeigten Fotos ist gemein, dass die Produzenten (und Rezipienten) eher Wert auf die Inszenierung legten als auf die Abbildung von Realität. Die abgelichteten Szenen wurden nicht nur arrangiert, die Fotografen manipulierten auch die Negative: beschnitten diese, klebten aus mehreren Negativen eines, verstärkten mittels Stift oder Pinsel die Kontraste. Verkauft wurde, was nach schönem Italien aussah, und dazu musste man manchmal tricksen. Regionale Un-

terschiede, politische oder soziale Verhältnisse in einem Land, das während der Entstehungszeit der ausgestellten Fotografien nicht unblutig zur Nation wurde, blieben im wahrsten Sinne des Wortes unterbelichtet.

Es sei denn, man konnte sie pittoresk in Szene setzen. Das Unternehmen Edizioni Brogi aus dem aufgeklärten Florenz fotografierte Straßenszenen in Neapel – Makkaronihersteller, Obst- und Gemüsehändler, überfüllte Pferdekutschen – und offenbart damit einen beinahe „kolonial“ zu nennenden inneritalienischen Blick auf den Mezzogiorno. Edle Wilde im eigenen Land. „Italien vor Augen“ heißt die Ausstellung. Dass nicht nur in Italien bisweilen der Augenschein trügt, ist eine ihrer Erkenntnisse.

Italien vor Augen. Frühe Fotografien ewiger Sehnsuchtsorte

Städel Museum, Schaumainkai 63, 60596 Frankfurt am Main
www.staedelmuseum.de

Bis 3. September

Der Katalog kostet 19,90 Euro

Italien als Wille und Vorstellung

Text Enrico Santifaller

Das Frankfurter Städel präsentiert frühe Fotografien aus der eigenen Sammlung mit kanonischen Motiven italienischer Städte und Landschaften

„Nach Rom Architekturstudenten zu schicken“, befand Le Corbusier in *Vers une architecture*, „heißt, sie für ihr ganzes Leben zu ruinieren“. Vermutlich hätte er Ähnliches über Robert Venturi gedacht, auch wenn der kein Student war, als die American Academy in Rom ihm 1954 ein zweijähriges Stipendium gewährte. Ein großartiges Spiel heroischer Baukörper im Sonnenlicht sah dieser in der Ewigen Stadt nicht, dagegen komplexe Fassaden in historischen Stadtvierteln, die ihm als Legimitation für seine Forderung nach einer historisch und kontextuell sensiblen Architektur dienten. Nach wie vor muss Italien als Rechtfertigung für ästhetische Präferenzen herhalten. Etwa für steinerne, baum- und grünlose Plätze, auch wenn die klimatischen Verhältnisse südlich des Brenners andere als die nördlich davon sind – zumindest bis vor kurzem. Italien als Vorstellung und Italien als Wirklichkeit,

davon erzählt nun bis zum 3. September eine kleine Fotoausstellung im Frankfurter Städelmuseum. Wobei, das sei hier schon verraten, die Vorstellung überwiegt.

Die Motive sind bekannt, sind etliche Male gesehen: Venedig mit Rialtobrücke, Markusdom und Canal Grande, Florenz mit Dom, Baptisterium und Uffizien, Rom mit Petersdom, Spanischer Treppe und Kolosseum, der Golf von Neapel mit Capri, Vesuv und der nahen Amalfiküste. Interessanter ist das Entstehungsdatum der meist hochempfindlichen Bilder, die etwa zwischen 1850 und 1880 aufgenommen wurden. Fotografen waren Italiener oder Migranten aus Großbritannien, Frankreich oder Deutschland, die in Italien sesshaft wurden und ein Fotostudio eröffneten. Vielfach hatten sie eine künstlerische Vorbildung, waren etwa Maler oder Bildhauer. Entsprechend komponiert wirken die Aufnahmen: Bäume rah-

Die rheform – EntwicklungsManagement GmbH vergibt auch 2023 wieder den



Für die visionäre bauliche Weiterentwicklung von Hochschulen

Prämiert werden kreative Konzepte von Studierenden und Promovierenden, die vorbildlich zeigen, wie gute, flexibel nutzbare Architektur in Zukunft das Lernen, Lehren und Forschen an Hochschulen voranbringen kann.

Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro dotiert und wird unter den besten Konzepten aufgeteilt. Studierende und Promovierende aller baufachlichen Disziplinen sind zur Teilnahme am Wettbewerb eingeladen.

Es können eigene Beiträge oder die Bearbeitung der Aufgabenstellung eingereicht werden. Im Rahmen der Weiterentwicklung des Campus Nord am Karlsruher Institut für Technologie werden Ideen für den Neubau des Scientific Community Hub gesucht.

Weitere Informationen: www.rheform.de/campus-3-preis

Einsendeschluss ist der **1. August 2023**. Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen der Bauwelt 1:1 Karrieremesse am **18. Oktober 2023 in Frankfurt**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

In Zusammenarbeit mit:



Die Jury:

- Prof. Anett-Maud Joppien, Professorin an der Technischen Universität Darmstadt, Fachgebiet Entwerfen und Gebäudetechnologie
- Ulrike Pirron, Leiterin Abteilung Planung und Baumanagement, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- Dr. Yvonne Dorf, Geschäftsführerin Deutscher Hochschulverband
- Boris Schade-Bünsow, Chefredakteur Bauwelt
- Joachim Heintze, Geschäftsführender Gesellschafter rheform GmbH